

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Und so jemand kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. (2. Timotheus 2 : 5.)

№ 14.	15. Juli 1906.	38. Jahrgang.

Präsident Joseph F. Smith.

Joseph Fielding Smith wurde am 13. November 1838 in Far West, im Staate Missouri geboren. Er ist der Sohn des Patriarchen Hyrum Smith, der mit seinem Bruder Joseph, dem Propheten, im Gefängnisse zu Carthage getötet wurde. Joseph F. wurde zu einer Zeit geboren, da die Kirche, und die Männer, welche an ihrer Spitze standen, sehr viel durchzumachen hatten. Wenige Tage vor seiner Geburt, war sein Vater in Gemeinschaft mit anderen hervorragenden Männern der Kirche, von dem bewaffneten Pöbel in Missouri gefangen genommen und zum Tode durch Erschießen verurteilt worden.

Nachdem sein Vater den Märtyrertod erlitten hatte, zog er mit seiner Mutter und den Heiligen, die Nauvoo verließen, nach dem fernen Westen. Obgleich er nur acht Jahre alt war, trieb er ein Gespann Ochsen für seine Mutter durch den Staat Iowa. Nachdem sie eine Zeit lang in Winter Quarters ausgeruht hatten, setzten sie ihre Reise nach dem Westen fort, und der Knabe Joseph trieb wiederum zwei Joch Ochsen, die vor einen schweren Wagen gespannt waren, während der ganzen Reise nach Salt Lake City, wo sie am 23. September 1848 ankamen.

Seine Mutter starb als er 14 Jahre alt war. Ein Jahr später wurde er auf eine Mission nach den Sandwich-Inseln berufen. Als er seinen Segen für diese Mission empfing, wurde ihm gesagt, daß er eine Kenntnis der Hawaischen Sprache sowohl durch die Gabe Gottes als auch durch Studium erlangen sollte. In weniger denn vier Monaten nach seiner Ankunft auf jenen Inseln konnte er in der Sprache der Eingebornen predigen.

In jenen Tagen war es sehr schwierig, große Reisen zu machen, und viele waren die Schwierigkeiten, die Joseph zu überwinden hatte. Er kehrte von seiner Mission am 24. Februar 1858 nach einer Abwesenheit von drei Jahren und neun Monaten zurück.

Präsident Smith ging auf seine erste Mission nach England im Jahre 1860 und kam am 27. Juli dieses Jahres in Liverpool an. Er besuchte auch einige von den Ländern auf dem Kontinent. Im Jahre 1862 kehrte er zurück. Zwei Jahre später ging er auf seine zweite Mission nach Hawai in Begleitung von einigen der Aposteln, um die Angelegenheiten der Kirche dort in Ordnung zu bringen.

Während seines Heimseins war er viele Jahre ein tätiges Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Utah. Im Jahre 1868 wurde er von dem Präsidenten Brigham Young zum Apostel ordiniert. Im Jahre 1874 ging er wiederum

nach England, dieses Mal, um über die europäische Mission zu präsidieren. Im Jahre 1877 ging er auf eine dritte Mission nach Großbritannien. Als Präsident Young starb, wurde er nach Hause gerufen, und als die erste Präsidentschaft reorganisiert wurde, wurde er vom Präsident John Taylor zum zweiten Ratgeber erwählt. Diese Stelle nahm er auch während der Präsidentschaft Wilford Woodruff's und Lorenzo Snow's ein. Als Präsident Snow starb, folgte ihm Joseph in der Präsidentschaft am 17. Oktober 1901.

Die folgende Skizze über Präsident Joseph F. Smith stammt aus der Feder Edward H. Anderson's. Präsident Smith hat beständig in dem Dienste des Publikums gestanden, und hat sich durch sein gerades Wesen die Liebe, das Vertrauen und die Achtung des ganzen Gemeinwesens erworben. Er ist ein Freund des Volkes, leicht zugänglich, ein weiser Ratgeber, ein weitblickender Mann, dessen Sympathie sich leicht erwecken läßt, obschon auf den ersten Blick das Gegenteil der Fall zu sein scheint. Er ist ein Ausdruck des besten Charakters unter dem Mormonenvolke — an Strapazen gewöhnt, in Trübsal geduldig, gottesfürchtig, selbstlos, voller Liebe zu den Menschen, moralisch, geistig und physisch stark. Er ist von imponierender Erscheinung, hochgewachsen, aufrecht, muskulös und von symetrischem Körperbau. Seine Gesichtszüge sind groß und markant. Wenn er spricht, so wendet er seine vollen klaren, braunen Augen dem Hörer zu, der aus ihrem durchdringenden Blicke leicht die Geisteskraft beurteilen kann, die hinter ihnen wohnt. Sein Haarwuchs ist voll und war in früheren Jahren von dunkler Farbe, ist aber wie auch sein auf die Brust herabwallender Bart reichlich mit Grau durchsetzt. Wenn man mit ihm spricht, so machen die plötzlichen Änderungen, die in seinen Gesichtszügen in Folge des Gedankenwechsels vor sich gehen, einen sehr starken Eindruck auf den Zuhörer. Zeitweilig ist er sehr angenehm, und legt ein enthusiastisches, beinahe kindliches Interesse für die Dinge in seiner Umgebung an den Tag; dann wiederum erscheint er abwesend, die Beweglichkeit seiner Züge verwandelt sich zu jenem ernsten, majestätischen, beinahe strengen Ausdruck, den man auf seinen Bildern so oft sieht und der an die strengen Umstände seiner Jugendjahre erinnert. Der hervorragende Zug seiner öffentlichen Rede ist seine Ernsthaftigkeit. Der Eindruck, den er auf seine Zuhörer macht, kommt eher von der Aufrichtigkeit seiner Sprache und ihrer Ehrlichkeit als von seiner Logik und seinen oratorischen Redewendungen. Er rührt die Herzen des Volkes mit der einfachen Beredsamkeit jemandes, der von der Wahrheit dessen, das er spricht, überzeugt ist. Er ist eine der Säulen der Kirche, gründlich von den Wahrheiten des Evangeliums und dem göttlichen Ursprunge dieses Werkes durchdrungen. Sein ganzes Leben und Zeugnis sind eine Inspiration für die Jungen. Ich sagte einmal zu ihm: „Sie haben Joseph den Propheten gekannt; Sie sind alt in dem Werke der Kirche. Was ist Ihr Zeugnis in Bezug auf diese Dinge der Jugend Zions gegenüber?“ Und er antwortete langsam und bedächtig: „Ich habe den Propheten Joseph Smith in seiner Jugend gekannt. Ich war mit seinem Heim, seinen Söhnen und seiner Familie vertraut. Ich habe auf seinen Knieen gesessen, ihn predigen hören, ich erinnere mich deutlich, mit meinem Vater und dem Propheten Joseph Smith in der Ratsversammlung zugegen gewesen zu sein. Seit den Tagen meiner Kindheit habe ich geglaubt, daß er ein Prophet Gottes war. Seit meiner Jugend bis auf den heutigen Tag habe ich nicht allein geglaubt, daß er ein Prophet Gottes war, sondern ich habe es gewußt. Mit andern Worten, die sichere Kenntnis ist dem Glauben gefolgt. Ich erinnere mich, ihn in Uniform an der Spitze der Nauvoo Legion gesehen zu haben. Ich sah ihn als er über den Fluß setzte, auf seiner Rückkehr von der Reise nach dem Westen, die er beabsichtigt hatte, um zum Märtyrertode zu gehen. Ich sah seinen Leichnam zusammen mit dem meines Vaters, nachdem sie in dem Gefängnisse in Carthage ermordet worden waren, und ich erinnere mich noch sehr deutlich der Trübsal und der Trauer jener schrecklichen Tage. Ich glaube an die Mission der Propheten des neunzehnten Jahrhunderts mit meinem ganzen Herzen, ich glaube

an die Authentizität des Buches Mormon, die Inspiration des Buches der Lehre und Bündnisse, und hoffe dem Herrn und den Menschen getreu und gegen mich nicht falsch zu sein, bis ans Ende meiner Tage.“ Mill. Star.

Mormonismus.

Rede gehalten von Parley P. Pratt am 10. Juli 1853 im großen Tabernakel der Salzseestadt.

(Fortsetzung.)

Dieselbe Beweisführung läßt sich gerade so gut auf die anglikanische Kirche anwenden. Die Leute in England haben gerade so gut ein Recht wie jemand anders eine Kirche, d. h. eine englische Nationalkirche zu haben, die durch Gesetzbeschluß zu stande gekommen ist, jedoch wenn alle, die dazu gehören, die Kirche Kirche Gottes sind, so sind sie mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben worden, oder der Apostel hat sich geirrt oder aber es gibt zwei verschiedene Evangelien. Wenn ich nun zu der englischen Staatskirche oder den Staatskirchen der katholischen Welt spräche, so würde ich ihnen in dem Namen des Herrn sagen, von ihrer neuen Lehre abzulassen und zu der alten Regel, von der der Apostel spricht, wenn er sagt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht,“ zurückzukehren.

Ich brauche nicht fortzufahren, dies auf die Lutheraner, die Presbyterianer, die Methodisten und andere anzuwenden — alle diese besprengen die Kinder — denn wenn ein Prinzip einmal besteht, so ist es auf alle anwendbar. Wenn sie Christen in Übereinstimmung mit der alten Lehre der Kirche sind, so halten sie die Lehre der Apostel, so haben sie ihre Sünden bereut, nachdem sie an den Herrn Jesum Christum geglaubt haben und sind mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben worden. Wenn es jedoch nicht so ist, so können sie über sich selbst das Urteil sprechen; ich will es nicht. Wenn sie eine neue Lehre haben, die von der der Apostel verschieden ist, und die Heiligen der letzten Tage haben die alte, weshalb sollten wir nicht sagen: Wenn die Sektiererei überhand nimmt, so wird das Christentum, so wie es die Mormonen haben, in Gefahr sein, anstatt das Gegenteil. Weshalb sollten wir die Sache nicht gerade umkehren? Wenn wir kein neues Prinzip in unserer Religion haben, weshalb bezeichnet man uns als Einführer von neuen Lehren und Gegner des Christentums? Und weshalb ist das Christentum in der Welt in Gefahr, wenn Mormonismus die Überhand gewinnt? Der Grund ist jenes von der Welt sogenannte Christentum ist ein unechtes, es ist von der Lehre der Apostel abgewichen. Dann frage ich wieder: Weshalb sollten wir sagen, wenn Mormonismus die Oberhand gewinnt, ist das Christentum in Gefahr, denn wenn es ein falsches Christentum ist, so ist es, je schneller es fällt, um so besser.

Wir haben drei allgemeine Prinzipien geprüft, um zu sehen, ob im Mormonismus etwas neues ist. Erstens, die Erscheinung von Engeln. Zweitens die Berufung von Beamten, Aposteln, Propheten und Ältesten, um in heiligen Dingen durch Offenbarung und Vollmacht vom Himmel zu handeln. Drittens, daß alle die, welche sie hören, ihren Worten glauben und ihre Sünden bereuen, in die Wasser der Taufe herabsteigen sollen in den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes untergetaucht oder begraben werden und auf diese Weise zeigen sollen, daß sie an einen gekreuzigten und auferstandenen Erlöser und an die Vergebung ihrer Sünden durch seinen Namen glauben. So weit, glaube ich, haben wir ziemlich gut einige von den ersten Prinzipien dessen, das die Welt Mormonismus nennt, erklärt, und jeder, der uns gehört hat, wird zugeben, daß in diesen Prin-

zipien nichts neues ist; im Gegenteil, diejenigen, welche von ihnen abgewichen sind, können gerechterweise beschuldigt werden, neue Dinge, Neuerungen in das Christentum eingeführt zu haben.

Wir wollen nun den Fall setzen, daß ein, zwei oder ein Dutzend oder ein Hunderttausend oder selbst eine Million von Menschen, die auf diese Weise getauft worden sind, in ihren verschiedenen Versammlungen zusammenkommen und sich im aufrichtigen Gebet vereinigen, und ein Mann, der bevollmächtigt ist, im Namen des Herrn zu handeln, sollte aufstehen und seine Hände auf sie legen mit dem Gebete, daß der Allmächtige den heiligen Geist gebe, und dieser würde wie zu allen Zeiten gegeben, und jener Mann konfirmiert jenes Versprechen (d. h. das des heiligen Geistes) auf die Häupter jener Menschen nach dem Vorbilde des neuen Testamentes — würde das etwas Neues sein? Wäre das eine Neuerung im Christentum? Würde es richtig sein, zu sagen: „Dies ist Mormonismus, der gekommen ist, um das Christentum abzuschaffen?“ Gewiß nicht. Jeder vernünftige Mensch, der auch nur ganz wenig mit der heiligen Schrift bekannt ist, würde über diese Idee lachen. Wenn die alten Heiligen hier wären, so würden sie Ihnen sagen, daß das ihre alte Art und Weise war. Sie würden Sie fragen, ob Sie nicht ihre Geschichte durchgelesen hätten, die beschreibt, wie der heilige Geist zu allen Zeiten erteilt wurde. Jeder, der die Bibel gelesen hat, weiß es.

Nun die verschiedenen Abteilungen der sogenannten Christenheit tun dies niemals und nennen es etwas Neues. Wenn die Mormonen es tun, so beschuldigt man sie sogleich der Neuerung, und doch haben wir nichts Neues in dieser Hinsicht, sondern einfach eine Wiederherstellung des Frühergewesenen. Sie sind die Leute, die mit einer neuen Lehre beschuldigt werden können, aber nicht die Heiligen der letzten Tage.

Nun, wir wollen den Fall setzen, daß nach dieser Handlung der heilige Geist über diese Versammlungen kommt, oder auf diese Menschen, die auf die erwähnte Weise getauft und konfirmiert worden sind, und er erfüllt sie und erleuchtet sie und zeugt ihnen von der Wahrheit, die sie empfangen haben und bestärkt sie im Glauben daran und erfüllt sie mit dem Geist der Sprache und des Gebets und mit Gaben, wodurch sie weissagen, in Zungen sprechen, Hände auf die Kranken legen und diese im Namen Jesu heilen, oder wodurch sie erfüllt werden mit dem Geist irgend einer Gabe, in ihrem Vermögen sich zu äußern und zu denken gestärkt werden, so daß sie mit Beredsamkeit zur Erbauung anderer durch das Wort der Weisheit, der Erkenntnis und der Weissagung sprechen können; oder, wie der Fall sein mag, einer, zwei oder drei von ihnen haben eine himmlische Vision — ist dies etwas Neues? Sind diese Dinge als eine Neuerung dem Christentume gegenüber zu betrachten?

Man lasse die Apostel der alten Kirche nun reden und Richter sein, und nicht die Neuerungssüchtigen. O, ihr Heiligen der alten Zeiten, sind diese Dinge euch etwas Neues? „Nein,“ antworteten sie, „sondern ganz genau das, was wir unter uns zu haben pflegten, und ihr, die ihr das neue Testament gelesen habt, wißt, daß es so ist.“ Wenn dies also Mormonismus ist, so ist es nichts Neues, sondern einfach das, was in der Welt gewesen sein sollte, um das wahre Christentum zu konstituieren.

Wir wollen nun den Fall setzen, daß, nachdem alle diese Dinge getan worden sind, sich das Volk organisiert, und daß, um sich ihrer zu erfreuen und sie zu kultivieren, sie ihre Anstrengungen sowohl zeitlich als auch geistlich vereinigen, um sich als ein Volk und gegenseitig als Menschen in Gerechtigkeit auf Erden aufzuerbauen, und der Geist des Herrn, in den sie alle getauft worden sind, sollte sie in Einigkeit sehr groß machen — in vereinigter Arbeit, im Rate, im Betriebe, in ihren Beziehungen zueinander, zum großen Teil in ihren zeitlichen Angelegenheiten, und in geistlichen Angelegenheiten, wodurch sie alle, in großem Maße, eines Herzens und Gemütes würden, und in dieser Hinsicht jeden Tag zunähmen — ist dies etwas

Neues, weil es „Mormonismus“ ist? Oder ist dies genau dieselbe Lehre, welche den Heiligen zu alten Zeiten von den Aposteln Jesu Christi eingepflanzt wurde?

Es war der Hauptzweck, für den der heilige Geist gegeben wurde, damit sie alle in Einigkeit, in Gemeinschaft, in gegenseitiger Unterstützung in Heiligkeit im Herrn aufwachsen möchten. Kein Mensch, der das neue Testament gelesen hat, kann sagen, dies sei neu, wenn wir sagen, daß es das große Ziel des Evangeliums ist, daß wir alle in Jesu Christo einig werden möchten — einig in Erkenntnis, in Liebe und in der Ausübung der friedlichen Dinge des Herrn. Ist das etwas Neues? Nein. Nun, es ist ein Teil dessen, das die Welt Mormonismus nennt, und ich wünschte, es wäre unter diesem Volke vollkommener als es ist.

Wenn irgend eines von diesen Prinzipien, die wir ausüben, in der ganzen Welt gebräuchlich wäre, so wäre es nichts Neues; die Welt hat das letztgenannte nur in der Theorie, in der Ausübung ist es ihnen fremd.

Wir haben nun fünf oder sechs allgemeine Prinzipien, die Mormonismus genannt werden, geprüft und nichts Neues in ihnen gefunden. „Aber,“ sagt jemand, „ich habe gehört, sie hätten eine neue Bibel, das ist doch sicherlich eine Neuerung.“ Aber halt. Wir wollen den Fall setzen, daß, wenn Sie sie untersuchen, Sie so überrascht und enttäuscht sind, wie viele, die nach einer Mormonenbibel verlangt haben, und wenn wir ihnen eine gegeben haben, siehe da, es war die Übersetzung des Königs James von der Heiligen Schrift, welche wir als Norm angenommen haben, und die die Bündnisse, die Weissagungen, die Hoffnungen der Alten und die Lehren Jesu Christi gerade so wie wir sie glauben und wie wir ihre Erfüllung erhoffen, enthält. Ist das etwas Neues?

Nun aber, wenn sie nicht eine neue Bibel haben, so haben sie sicherlich ein neues Buch? Ist das etwas Sonderbares? Die anglikanische Kirche hat nicht nur die heilige Schrift, sondern das allgemeine Gebetbuch, und es war einmal eine Zeit, wann sie dieses Buch nicht hatte; deshalb, wenn es gemacht wurde, war es etwas Neues. Darin stehen sie jedoch nicht allein, denn die Methodisten haben ein neues Buch, die „Disziplin des Methodisten“ genannt. Vor hundertundzwanzig Jahren gab es so etwas nicht. Wenn der Besitz eines neuen Besuches eine Neuerung ist, so sind wir dessen alle schuldig, nicht allein die Mormonen.

„Aber jene anderen Leute behaupten nicht, daß ihre Bücher inspiriert sind, und wir haben erfahren, sie hätten ein Buch, daß sie glauben, inspiriert ist. Auf jeden Fall, was ist es?“ Dies ist alles Tatsache, und wenn es falsch ist, so werden wir uns gerne schuldig erklären. Wir haben neben der Bibel ein anderes, aus dem Altertume stammendes Buch, und wir sagen, daß es inspiriert ist und von Propheten geschrieben wurde und Männern, die — einige von ihnen wenigstens — der Erscheinung von Engeln genossen und mit dem Himmel und dem Geiste der Prophezeihung in Verbindung standen. Ferner, daß dieses Buch durch Inspiration und die Erscheinung von Engeln der modernen Welt wiedergegeben wurde. Ist das etwas Neues? Möglicherweise ist es für die Welt seiner Geschichte wegen, seiner Beziehungen in diesem Sinne wegen. In dieser Hinsicht mag es neu sein, aber wir wollen, es enthielte keine neue Lehre, kein neues Prinzip, keine neue Prophezeihung, das heißt, etwas, das von dem in der Bibel Enthaltenen verschieden ist oder ihm widerspricht. Nun, dann sage ich, daß es nicht eine neue Lehre sein würde. Zu alten Zeiten wurden den Menschen Bücher offenbart.

Wenn es keine neue Lehre enthält, und wenn die darin enthaltenen Weissagungen nicht von denen des alten und neuen Testamentes verschieden sind, was kann der Zweck dieses Buches sein? Dieselbe Frage ist schon einmal in alten Zeiten entschieden worden. Ein großer Eroberer hatte von einer alten Bibliothek Besitz genommen, zu einer Zeit, als noch keine Pressen existierten. Sie enthielt 100,000 Bände, die alle in Handschrift waren und mehr Geschichte enthielten, als es in irgend einer Bibliothek in der alten Welt gab. Der Eroberer war ein Mohamedaner. Er schrieb an seinen Vorgesetzten, um zu wissen, was er mit dieser



Präsident Joseph F. Smith.

Bibliothek tun sollte. Sie war an sich, als auch nach Geld bemessen, unschätzbar· „Was soll ich damit tun?“ Die Antwort war: „Wenn sie mit dem Koran übereinstimmt, so haben wir keinen Gebrauch dafür; wenn sie nicht mit dem Koran übereinstimmt, so ist sie sicherlich falsch; in jedem Falle also verbrenne sie.“

Nun, wenn die Heiligen unter sich ein Buch haben, und es stimmt mit der Bibel überein, „dann,“ sagt unser Gegner, „brauchen wir es nicht, denn die Bibel enthält alles was notwendig ist; wenn es nicht mit der Bibel übereinstimmt, so ist es sicherlich falsch; in jedem Falle sollte man es also verbrennen.“ Dies war der mohamedanische Standpunkt, und das mag auch ein Prinzip des modernen Christentums sein, obschon ich es nicht hoffe.

„Was also ist der Nutzen jenes Buches?“ Zunächst ist es in seiner Geschichte von der Bibel verschieden. Die Bibel ist eine Geschichte von den Dingen, die hauptsächlich in Asien stattfanden und von einem Teile dessen, das in Europa und Afrika stattfand. Das Buch Mormon ist eine Geschichte von den Dingen, die auf der anderen Halbkugel stattfanden. Das eine Buch ist teilweise eine Geschichte der östlichen Halbkugel, die andere ist eine teilweise Geschichte der westlichen Halbkugel. Sollen wir nun sagen, daß, weil wir die Geschichte eines Teiles der Welt haben, daß die Geschichte des anderen nichts tauge? Wenn die Herrscher der Nationen diese Tatsache begreifen könnten, und sie nur eine Kopie zu einem Preise von 100,000 Dollar in ihren Bibliotheken haben könnten, so würden sie dieses Geld für eine Geschichte der westlichen Halbkugel auswerfen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus den Predigten des Präsidenten Brigham Young.

..... Noch ein anderes Ding, Brüder, gibt es, daß ich möchte ihr beständig vor Augen hättet, und das ist mit eurem Wandel im Leben. Ihr habt in der Schrift gelesen, daß die Menschenkinder nach ihren Werken beurteilt werden sollen, je nachdem diese gut oder schlecht gewesen sind. Wenn die Lebenstage eines Menschen mit guten Werken angefüllt gewesen sind, so wird er demgemäß belohnt werden. Anderseits, wenn seine Tage mit schlechten Handlungen angefüllt gewesen sind, so wird er in Gemäßheit dieser Handlungen empfangen. Dies beweist, daß wir uns in einem Zustande der Erhöhung befinden, es beweist, daß wir zu unseren Kenntnissen, unserer Weisheit und Stärke, daß wir Macht zu allen den Attributen, die der Herr uns gegeben hat, hinzufügen können. Wann wird das Volk inne werden, daß dies die Zeit ist, wann sie beginnen sollten, die Grundlagen zu ihrer Erhöhung in Zeit und Ewigkeit zu legen, daß dies die Zeit ist, wann wir zeugen und aus unseren Herzen Früchte hervorbringen sollen, die Gott zur Ehre und Herrlichkeit gereichen, gerade so wie Jesus tat — wachsen, wie er es tat von Kind auf, vollkommen zu werden uud uns darauf vorzubereiten, zur Erlösung erhöht zu werden. Ihr werdet finden, daß diese Prüfungszeit der Ort ist, um jede Kleinigkeit zu mehren, die wir empfangen, denn der Herr gibt den Menschenkindern Zeile um Zeile. Wenn er den Erlösungsplan offenbart, dann ist es Zeit, unsere Tage mit guten Werken anzufüllen.

Laßt uns daher unsere Tage mit nützlichen Dingen anfüllen, einer dem andern Gutes tun und von allem Bösen lassen. Laßt jeden bösen Menschen seine Bosheit verlassen. Wenn er in Worten oder Taten böse ist, so laßt ihn es aufgeben und auf dem Wege der Gerechtigkeit wandeln. Möge jeder Mann und jede Frau dieses tun, und Friede und Freude werden das Resultat sein.

Es existiert nicht das Wesen, das jemals das Vorrecht hatte, den Plan des Lebens und des Heils, so wie er in dem neuen Testamente und in dem Buche Mormon und in dem Buche der Lehre und Bündnisse steht, von einem Heiligen der letzten Tage zu hören, das da sagen könnte, daß Jesus lebt nnd daß sein Evangetium wahr ist und zur gleichen Zeit sagen kann, daß Joseph Smith nicht ein Prophet Gottes war. (Legt seine Hand auf die Bibel.) Kein Mensch kann sagen, dieses Buch ist wahr, das Wort des Herrn, der Führer zu den Wegen Gottes und eine Urkunde, aus der wir den Willen Gottes kennen lernen können und zur gleichen Zeit behaupten, daß das Buch Mormon unwahr ist, wenn er das Vorrecht gehabt hat, es zu lesen oder vorgelesen zu haben und die darin enthaltenen Lehren kennen zu lernen. Es besteht nicht jene Person auf dem Angesicht der Erde, die das Vorrecht gehabt hat, das Evangelium Jesu Christi aus diesen beiden Büchern zu lernen, die da sagen könnte, das eine sei wahr und das andere falsch. Kein Heiliger der letzten Tage, Mann oder Weib, kann sagen, daß das Buch Mormon wahr ist, und gleichzeitig behaupten, daß die Bibel unwahr ist. Wenn das eine wahr ist, so sind sie es beide, und wenn das eine falsch ist, so sind es beide. Wenn Jesus lebt und der Heiland der Welt ist, so ist Joseph Smith ein Prophet des Herrn und lebt in dem Busen seines Vaters Abraham. Obschon sie seinen Körper getötet haben, so lebt er dennoch und sieht das Antlitz seines Vaters im Himmel, und seine Kleider sind rein wie die Engel, die den Tron Gottes umgeben, und kein Mensch auf Erden kann sagen, daß Jesus lebt und zur selben Zeit meiner Behauptung in Bezug auf den Propheten Joseph widersprechen. Dies ist mein Zeugnis und es ist stark.

Erlaubt mir zu sagen, daß ich auf meine Religion stolz bin. Sie ist das einzige Ding auf Erden, auf das ich mir etwas einbilde. Ich mag Gold und Silber wie Berge aufhäufen, ich mag um mich her Eigentum, Güter und Besitztümer aller Art sammeln, aber ich könnte davon nicht solchen Ruhm haben wie von meiner Religion. Sie ist die Quelle des Lichts und der Intelligenz, sie umfaßt alle die Wahrheit, die sowohl in der heidnischen, als auch in der christlichen Philosophie enthalten ist, sie umschlingt alle Weisheit der Menschen, alle Weisheit und Macht der Welt, sie reicht zu dem hinüber, das jenseits des Schleiers ist. Ihre Grenzen, ihr Umfang, ihr Ende, ihre Höhe und Tiefe, geht über das Begriffsvermögen der Sterblichen hinaus, denn sie hat keine. . . . . . Weshalb sollte ich auf meine Religion nicht stolz sein? Wenn es dem Menschen überhaupt erlaubt ist, stolz zu sein, oder wenn diesem Volke ein solches Vorrecht auch nur im geringsten Grade gegeben ist, weshalb sollten sie nicht auf ihre Religion stolz sein? Denn der Herr liebt sie (diese Religion), die Engel beten sie an, die himmlischen Heerschaaren haben ihre Freude daran, sie befindet sich in der Mitte einer Ewigkeit von Intelligenz und macht einen Teil derselben aus. Anderseits ist die ganze Hölle gegen sie, alle Bosheit ist gegen sie, alle Männer und Frauen, die ihre Zuflucht zur Sünde nehmen, hassen sie, und der Allmächtige mit all seinen Untertanen liebt sie, und er wird noch im Triumphe über diese Erde regieren.

Es ist natürlich für das Volk, viel von den Geheimnissen wissen zu wollen, dies ist jedoch nicht im allgemeinen der Fall, obschon es so mit vielen der Ältesten Israels ist. Ich glaube kaum, daß es sich auf die bezieht, welche diese Versammlung ausmachen; der Zweck ihres Hierseins heute abend ist nicht, irgend ein großes Geheimnis von dem Reiche Gottes zu hören. Das größte Geheimnis, das ein Mensch jemals gelernt hat, besteht darin, das menschliche Gemüt beherrschen zu können und jedes seiner Gaben und Mächte in Unterwerfung zu Jesu Christo zu bringen, dies ist das größte Geheimnis, das wir zu lernen haben, während wir uns in diesen irdischen Tabernakeln befinden. (Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Ein Blick auf das heilige Land.

Vom Präsidenten J. Wilford Booth, von der türkischen Mission.

„Und Mose stieg aus den Steppen Moabs auf den Berg Nebo, auf die Spitze des Pisga, der gegenüber von Jericho liegt; da zeigte ihm Jahwe das ganze Land, Gilead bis nach Dan, ganz Naphtali und das ganze Gebiet Ephraims und Manasses, sowie das ganze Gebiet Judas bis zum westlichen Meer, das Südland und die Jordansaue, die Ebne der Palmenstadt Jericho bis nach Zoar. Und Jahwe sprach zu ihm: Das ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob eidlich verheißen habe, indem ich sprach: Deinen Nachkommen will ich es verleihen!

Es ist etwas wunderbar Anziehendes um dieses „Grundstück“, wie man es nennen möchte, das in der vorstehenden Besitzurkunde, die vor Tausenden von Jahren den Nachkommen Abrahams ausgestellt wurde, beschrieben wird. Nach den Juden haben die Heiligen der letzten Tage das größte Interesse, sich mit Liebe der alten Heimstätte zu erinnern. Laßt uns daher das alte Gebiet besuchen.

Aber auf welcher Seite sollen wir in das heilige Land hineingehen? Vom Morgenlande aus, woher die Weisen kamen, um das Kind anzubeten? Oder vom Norden her, via Damaskus, auf dem Wege, auf welchem Abraham kam? Oder von der See aus, über Haifa, wo wir die erste Blume auf den friedlichen Höhen des Karmel pflücken können? Oder von Joppe aus, wo die Meereswogen und die steinichte Küste seit den Tagen Jonas immer noch im Kampfe liegen? Oder auf dem Wege der Kundschafter, durch die Wildnis von Zin, und das weinbekränzte Tal von Eskol, wo die Traube gefunden wurde, die den Preis davon trug? Oder sollen wir über Moab und Nebo hineingehen und den Jordan überschreiten, wo Josua und Caleb mit ihren 2½ Millionen Gefährten hinübergingen, um von dem Lande ihres Erbteils Besitz zu ergreifen?

Alle von diesen Wegen würden sehr interessant sein, aber wir werden doch einen andern wählen, denn es wird uns bei einem Besuch des heiligen Landes von größerem Nutzen sein.

Würden wir den gewöhnlichen Weg zur Frühlingszeit wählen, so würde der Botaniker in unserer Gesellschaft uns auf dem Felde und in den Bergen zurückhalten; der Geologe würde uns in einem engen Tal verweilen machen, um die Felsen zu studieren; der Theologe würde sich an jeder Stelle, von der in der Schrift ein Vers zu finden ist, hinsetzen, um die Bibel zu lesen; der Altertumsforscher würde bleiben, um die Trümmerhaufen in den Tälern Hinom und Jehosaphat zu untersuchen; der Ornithologe würde die Vögel beobachten wollen; der Landbauer würde sich für den Boden interessieren und der Kolonist nach den Plätzen schauen für eine von den zukünftigen Städten des befreiten Palästinas. Und deswegen wäre es unmöglich, mit ungeteiltem Interesse über irgend einen der angegebenen Wege zu reisen.

Aber, fragen Sie, was für einen Weg sollen wir dann wählen? Ich habe einen Plan ersonnen, der meinem Zwecke, euch alle die physischen Eigentümlichkeiten des heiltgen Landes einzuprägen und euch die wichtigsten historischen Punkte zu zeigen, am besten entsprechen dürfte.

Nur einer hat erst auf das Heimatland der Hebräer von dem Punkte aus, der mir vorschwebt, herabgeblickt; jedoch nach dem wir Palästina studiert haben werden, können wir uns wohl vorstellen, was der Herr sah, als sich seine mit Herrlichkeit bekleidete, wiederauferstandene Person über den Wolken erhob.

Kommet also mit euern Ferngläsern und laßt uns sogleich Platz nehmen in einem Luftschiff, das 25,000 Fuß über dem Ölberge in der Luft „verankert“ ist.

Wunderbar ist die Aussicht, die sich unserm Blicke darbietet. Schrecklich die Höhe, in der wir uns befinden; aber auch gewaltig der Horizont, den wir beherrschen. Jetzt können wir von „Dan bis Beersheba“ sehen, ja, noch weiter, wenn unsere Fernläser gut sind, „von der Wildnis Zin an bis Rehob, bis da, wo es nach Hamath hineingeht“. (4. Mose 13 : 21.)

Unser Aussichtspunkt ist der Mittelpunkt alles Interesses. Alle Christen schauen auf den Ölberg als den Ort, auf den der Herr seine Füße setzen wird, wenn er wieder auf die Erde zurückkehrt. Jedoch mit der Bibel und unserer Geographie von dem heiligen Lande zusammen können wir noch einen anderen Umstand entdecken, der diesen Ort interessant macht. In Matthäus 2 : 14 lesen wir: „Er aber (Joseph) stand auf, und nahm das Kind und seine Mutter bei Nacht, und zog sich zurück nach Ägypten.“

Und im 15. Matthäus, Vers 21: „Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.“

Diese beiden Stellen bezeichnen die Nord- und Südgrenzen der Reisen des Herrn, so weit wir Bericht von ihnen haben. Er war ungefähr dreißig Jahre alt, als er sein öffentliches Prediglamt begann, und er brachte ungefähr drei und ein halbes Jahr darin zu und erreichte das Ende seiner irdischen Laufbahn. Man sehe nun die Übereinstimmung auf der Landkarte. Der Punkt, zu welchem Jesus als Kind gebracht wurde, ist ungefähr 30 Grad nördlicher Breite, die Küste von Tyrus und Sidon, d. h. die Linie zwischen diesen beiden Städten, ungefähr 33½ Grad nördlicher Breite, sodaß die Reise, die er in seinem Leben unternahm, sich ungefähr über drei und ein halb Breitengrade erstreckte. Sonderbarerweise liegt der Ölberg gerade in der Mitte zwischen diesen beiden Punkten, d. h. unter 31 Grad 45 Minuten nördlicher Breite.

Wiederum waren es drei und dreißig und ein halb Jahrhunderte von der Zeit an, da der Herr Mosis sagte: „Daher komme ich nun herab, es aus der Gewalt der Ägypter zu erretten und es wegzuführen aus jenem Land in ein treffliches und weit ausgedehntes Land, in ein Land, das von Milch und Honig überfließt“ (2. Mose 3 : 8), bis zu dem Jahre, als derselbe Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs dem Knaben Joseph Smith erschien und das Werk der letzten Tage bezann, durch welches das gelobte Land wieder befreit werden soll.

Ob nun irgend welche Bedeutung mit diesen Umständen zu verknüpfen ist oder nicht, auf jeden Fall sind sie interessant.

(Fortsetzung folgt.)

General-Konvention zu Zürich.

Abgehalten den 28. und 29. Mai 1906.

In Verbindung mit der General-Konferenz der Schweizerischen und Deutschen Mission, die am 27. des vergangenen Monats stattgefunden hat, war eine Konvention aller in dieser arbeitenden Missionare einberufen worden, um über den Stand der Missionsarbeit und die Wege und die Mittel, sie zu fördern und wirksamer zu machen, zu beraten und Belehrungen zu empfangen. Die Sitzung fand am Montag den 28. Mai 1906 in dem Versammlungslokal der Zürcher Gemeinde morgens um 10 Uhr statt. Anwesend waren im Ganzen 125 Älteste, darunter verschiedene von der britischen, niederländischen und skandinavischen Mission. Es wurden die Lieder: „Come, come ye sons of God“ und „Should you feel inclined to censure“ gesungen und Präsident Whitacker von der Französischen Kon-

ferenz sprach das Eröffnungsgebet. Darauf sprach Präsident Serge F. Ballif, der den Vorsitz führte, als erster zu den Anwesenden.

Er sagte, er freue sich, die Gelegenheit zu haben, die diese Konvention ihm und uns allen böte. Wir sollten nun alle, die wir anwesend wären, mit ganzem Herzen bei der Sache sein, und vor allen Dingen den Geist des Herrn haben in allem was wir täten. Wenn wir ehrlich wären, in dem was wir sagten und täten, so würden die Engel im Himmel ihre Freude daran haben. Er bat auch um den Geist des Friedens und der Harmonie.

Was den Stand der Mission anbetreffe, so hätten wir während des letzten Jahres vollkommenen Frieden gehabt. Es seien keine Ausweisungen in Deutschland vorgekommen. Die Ursache davon sei jedenfalls, daß Eintracht unter uns selber herrsche. Er sei dem Herrn von Herzen für diese Segnungen dankbar, und fühle daher, daß wir dem Herrn dafür unseren Dank schuldig wären. Er wünsche deshalb, daß Präsident Grant von der Europäischen Mission ein Gebet der Danksagung spreche. Präsident Grant entsprach diesem Verlangen und in einfachen und doch beredten Worten dankte er dem Herrn für die günstige Wendung, die während des vergangenen Jahres in der deutschen Mission eingetreten ist, und flehte ihn an, darin uns gegenüber fortzufahren und uns zu helfen, unsere Pflicht als Sendboten in angenehmer Weise vor ihm zu erfüllen.

Danach forderte Präsident Ballif die Präsidenten der verschiedenen Konferenzen auf, nach der Reihe über die in ihren Konferenzen herrschenden Zustände zu berichten.

Den Anfang machte Präsident A. D. Boyle von der Berliner Konferenz. Die Lage derselben sei günstig, nur hie und da ließe sich eine Besserung wünschen. So wäre es manchmal wünschenswert, wenn dem Verlangen der Leute, getauft zu werden, nicht so ohne Weiteres entsprochen würde. Die, welche der Kirche beizutreten wünschten, sollten das Evangelium genügend gut verstehen, um zu wissen, was sie täten, andernfalls gäbe es später Schwierigkeiten. Er warf die Frage auf, was mit Mitgliedern im Falle der Übertretung getan, und besonders wie Klatschsüchtige und Friedenstörer behandelt werden sollten. Im Übrigen fühlten sich die in jener Konferenz arbeitenden Ältesten gut.

Präsident Grant beantwortete die vorgebrachte Frage in der Weise, daß jeder Fall von Übertretung in der Kirche je nach seinen Verdiensten behandelt werden müsse. Der Geist werde uns Weisheit geben; im Übrigen sei es weise, lieber einen Fehler auf Seiten der Gnade zu machen. Im Falle von Sünde müsse die betreffende Person das Verfehlte wieder gut machen und Buße tun, oder, wenn nicht willens, dies zu tun, von der Kirche ausgeschlossen werden.

Der nächste Bericht wurde von Präsident Jakob Mauß von der Berner Konferenz gegeben. Es arbeiteten dort sechzehn Älteste, die sich samt und sonders in ihrer Arbeit wohl fühlen, obschon einige von ihnen nicht so gesund wären, wie sich dies wünschen ließe. Es gäbe in der Konferenz nahezu 600 Heilige, seit dem Jahresanfange seien elf neue Mitglieder getauft worden, ungefähr sechzig seien bereits nach den Vereinigten Staaten ausgewandert oder im Begriff es zu tun. Wir hätten jedoch viele Freunde in der Berner Konferenz und es stünden in nächster Zeit von zwanzig bis dreißig neue Mitglieder in Aussicht. Die Gemeinde Aarau sei in gutem Zustande, Bern sei am besten, Biel könnte besser sein, macht jedoch Fortschritte, Basel macht gute Fortschritte, Freiburg habe noch keine Mitglieder, aber werde sie binnen Kurzem haben, Burgdorf weise viele Freunde auf, Langnau sei ausgewandert, Thun größtenteils. Die Lokalpriesterschaft habe an Zahl abgenommen. Redner riet den Ältesten, so viel Zeit wie möglich unter und im Umgange mit den Leuten zuzubringen, da dies gute Resultate bringe.

Folgte Präsident Carl Glade von der Breslauer Konferenz. Vor zehn Monaten sei die Lage in Breslau gerade nicht ermutigend gewesen, aber die dort arbeitenden Ältesten seien fleißig gewesen und infolgedessen habe sich die Lage ge-

bessert. Friedensstörer hätten der Gemeinde dort viel Schaden getan, aber nachdem man acht von der Kirche ausgeschlossen habe, sei dieses Treiben zu Ende gekommen.

Die beste Gemeinde in der Konferenz sei Sorau. Er habe jedoch nicht genug Leute, um nach all den Freunden zu sehen. Görlitz sei jetzt in Ordnung, Zittau lasse noch zu wünschen übrig. Die finanzielle Lage der Konferenz sei gut. Die Missionare fühlten sich gut in ihrer Arbeit.

Folgte Präsident Clawson von der Dresdener Konferenz. Die Lage in seiner Konferenz sei ungefähr so wie in denen, über welche berichtet worden wäre. Die Ausweisungen der Ältesten hätten insofern Nachteile nachgelassen, als es erhebliche Mühe mache, die Arbeit da wieder aufzunehmen, wo sie ihrer Zeit hatte aufgegeben werden müssen. Jedoch sei der Gang der Dinge sehr zufriedenstellend. Die Gemeinde Dresden sei in gutem Zustande, es habe viele gute Freunde und er könnte dort noch einen Missionar mehr gebrauchen. Die Gemeinde Freiberg sei ebenfalls in gutem Zustande, es habe jedoch keine Freunde, und er frage, woran das liegen könne. Chemnitz sei ziemlich schwierig zu handhaben. Die Mitglieder seien dort nicht gerade was sie sein sollten. Zwickau fange an, eine Gemeinde zu haben, Werdau gleichfalls. Plauen habe Freunde, Meißen sei tot. Redner sprach den Wunsch aus, daß ihm mehr Missionare zur Verfügung gestellt werden möchten. Auch sollten die Missionare es sich angelegen sein lassen, mehr auf die Notwendigkeit, das Gebot des Zehnten zu halten, unter den Mitgliedern hinzuweisen.

Danach berichtete Präsident Fitzgerald über die Frankfurter Konferenz. Die Ältesten täten ein gutes Werk, es würden ziemlich viel Traktate ausgeteilt. Diejenigen von ihnen, welche ohne Beutel und ohne Tasche arbeiteten, täten das beste Werk. Die Gemeinde in Herne sei in gutem Zustande. Elberfeld lasse viel zu wünschen übrig. Solingen sei ziemlich tot, Köln dagegen gut. Saarbrücken sei ebenfalls gut und habe Freunde. Frankfurt könnte besser sein, es würden dort die Gebote nicht so gehalten, wie es vorgeschrieben sei. Die dort getane Arbeit sei jedoch beträchtlich. Mannheim habe sich sehr gebessert, Bruder Lochner habe ein gutes Werk dort getan. Darmstadt mache keine großen Fortschritte. Die Zukunft verspreche jedoch gut. Vier neue Versammlungslokale seien seit Januar in der Konferenz eingerichtet worden, zwei mehr würden in nächster Zeit eingerichtet werden. Essen mache sehr gute Fortschritte, man zähle wenigstens 20 gute Freunde dort. Die Ältesten fühlten sich alle in ihrer Arbeit wohl, die Arbeit werde von Tag zu Tag besser.

Folgte Präsident Brockbank mit seinem Bericht über die Hamburger Konferenz. Er fühle sich sehr ermutigt durch die in seiner Konferenz zu verzeichnenden Erfolge, die Lage sei gut. Er habe gute, pflichtgetreue Missionare.

Die Lage in der Gemeinde Hamburg sei gut, obschon die Arbeit dort schwierig sei. Auch alle übrigen Gemeinden seiner Konferenz befänden sich in gutem Zustande. Während dieses Jahres hätten 21 Taufen stattgefunden. Redner bedauerte jedoch, daß er nicht Älteste genug habe, um ihnen allen vorzustehen. Im Allgemeinen sei er der Meinung, daß, ehe wir das Evangelium der Welt predigen könnten, wir zuerst unsere Gemeinden in Ordnung bringen müßten, und die Mitglieder anhielten, das Evangelium durch ihr gutes Beispiel zu predigen.

Darauf sangen die Ältesten Mußer und Nielßen ein Lied: „Sunshine in my heart."

Folgte Präsident Withacker mit seinem Bericht über die Französische Konferenz. Die Französische Konferenz habe in der letzten Zeit sehr gute Fortschritte gemacht. Früher betrachtete man es als sehr schwierig, Angehörige der lateinischen Rasse zum Evangelium zu bringen; freilich müsse die Missionsarbeit unter ihnen anders angegriffen werden, aber es sei nicht richtig, daß es unter ihnen keine Leute gebe, die es zu würdigen verstünden. Gegenwärtig gäbe es drei Gemeinden, wo regelmäßige Versammlungen abgehalten würden. Zwei seien noch ohne Ver-

sammlung. In La Chaux-de-Fonds habe es außerdem eine Sonntagsschule. Im Allgemeinen könne er von den Heiligen jener Konferenz sagen, daß sie von Klatschsucht frei seien, die mehr ein Charakterzug der deutschen Heiligen zu sein scheine. Die Mitglieder in der Französischen Konferenz nähmen es sehr genau mit ihren Pflichten, man trage auch Sorge, niemanden zu taufen, ehe er nicht das Evangelium gut verstünde.

Ein etwas schwieriger Platz sei Neuchâtel. Die Leute dort seien aristokratisch, die Geistlichen hätten sehr großen Einfluß auf sie. Während 26 Monaten, die ein gewisser Ältester dort ununterbrochen gearbeitet habe, sei es ihm gelungen, nur eine kleine Gemeinde zusammenzubringen, in kurzer Zeit, die er in Genf gearbeitet habe, habe derselbe Älteste 18 Freunde gewonnen. In der letztgenannten Stadt sei es sehr schwer, ein Versammlungslokal zu finden, weil die Geistlichen mit den Hausbesitzern im Einvernehmen stehen. Alle schlechten Nachrichten, die in Amerika über die Heiligen in den Zeitungen herauskämen, würden dort dem Publikum zum Besten gegeben, um ja den Ältesten die Arbeit schwer zu machen. Für die dort lebenden Heiligen sei es jedoch gut, da sie sich für allemal entscheiden müßten, ob sie zum Evangelium halten wollten oder nicht.

Präsident Ballif, um den Fortschritt der Französischen Konferenz zu zeigen, erwähnte, daß sie vor einem Jahre noch auf Unterstützung von der Mission angewiesen war, im letztvergangenen Vierteljahr habe sie jedoch bereits einen Überschuß zu verzeichnen gehabt.

Folgte Präsident Spencer von der Leipziger Konferenz. Die Zahl der Heiligen dort beliefe sich auf 110; in fünf Städten wären Gemeinden organisiert, in vieren halte man regelrechte Versammlungen ab. Die Lage sei im allgemeinen gut, doch sei es für die Ältesten in einigen von diesen Plätzen nicht leicht, sich permanent niederzulassen. Die Heiligen seien im allgemeinen pflichtgetreu, jedoch gebe es etwa 15, die in Behandlung zu nehmen wären. Was die Ältesten angehe, so arbeiteten sie schwer. Er habe jedoch zu wenige, um der Arbeit gerecht zu werden. Es würden viele Traktate ausgeteilt, neue Arbeitsfelder seien eröffnet worden, wo man in der nahen Zukunft regelrechte Versammlungen zu halten hoffe. Die Lokalpriesterschaft besonders in Erfurt und Mühlhausen sei gut, die Aussicht auf mehr Taufen ermutigend.

Hierauf wurde die Vormittagssitzung mit dem Singen des Liedes: „God moves in a mysterious way," und Gebet vom Ältesten Horace D. Whitney geschlossen.

Nachmittagssitzung.

Die Nachmittagssitzung wurde in der üblichen Weise um 2 Uhr nachmittags eröffnet. Da noch nicht alle Konferenzpräsidenten ihre Berichte abgestattet hatten, so wurde damit fortgefahren. Folgte Präsident Schönhals von der Stuttgarter Konferenz. Die Lage in seiner Konferenz wäre ungefähr so wie die in den andern. Es habe Mitglieder, die in der Erfüllung ihrer Pflichten gut und solche, die darin nicht so gut seien. Besonders auch sei über Klatschsüchtige zu klagen. Was die einzelnen Gemeinden der Stuttgarter Konferenz angehe, so habe man in Karlsruhe Schwierigkeit mit Leuten, die getauft worden seien, ehe sie das Evangelium recht verstanden hätten. Jedoch habe es auch Freunde. In Heilbronn bleibe manches zu wünschen übrig, Stuttgart sei gut, Nürnberg am besten. Im allgemeinen seien die bayrischen Heiligen gut, auch die Priesterschaft tue ihre Pflichten. München mache gute Fortschritte, was ihn selber anbetreffe, so fühle er sich in der Arbeit wohl.

Der nächste Bericht wurde vom Präsidenten Stoddard der Königsberger Konferenz erstattet. Da Königsberg sich am äußersten Ende Deutschlands befinde und zwar in einer Gegend, wo weniger Touristen hinkämen, so falle ein fremdländischer Missionar dort stark auf, daher denn auch die Ältesten sehr vorsichtig zu sein hätten, wenn sie nicht die Polizei auf ihre Spur bringen wollten. Jedoch würden jetzt Traktate frei verteilt, und viele Leute wären ihnen freundlich. Das Volk in jener

Gegend sei überhaupt ein sehr gutes, religiös gesinntes. Deshalb machten die Sekten dort auch gute Geschäfte, in Pillau allein gebe es ihrer 40. Das habe jedoch auch wieder seine Vorteile, denn auf diese Weise würden die Leute mit der Schrift bekannt, man könne sie eher dazu bringen, sie zur Hand zu nehmen. Die dort wohnenden Heiligen seien in der Erfüllung ihrer Pflichten alle sehr gut, vor allen Dingen nehmen sie es auch mit dem Zahlen ihres Zehnten genau. Ihre Zahl nehme beständig zu, besonders in Königsberg.

Die Zahl der dort wohnenden Heiligen belaufe sich auf 138, die alle in ihrer Religion tätig seien. Sie seien arme Leute, und es sei manchmal schwer, ihnen die Lehre vom Zehnten zu predigen. Die Ältesten fühlten sich alle gut. Es gebe viel Gelegenheit, Traktate auszuteilen, aber er habe zu wenige Leute. Die jungen Mitglieder in Königsberg hätten einen Fortschrittsverein gebildet, der sich eines sehr regen Besuches erfreue. Was ihn selber angehe, so fühle er sich in der Missionsarbeit wohl.

Folgte Präsident Lambert Pack, von der ungarischen Konferenz. Seit 24 Monaten habe er nicht mehr das Vorrecht gehabt, einer Konferenz beizuwohnen, weil sein Arbeitsfeld so weit entlegen gewesen sei. Die Konferenz, der er vorzustehen die Ehre gehabt habe, umfasse drei Gemeinden. Die erste sei Wien, wo jedoch seit 18 Monaten keine Ältesten mehr gearbeitet hätten, die zweite Temesvar, wo es 18 Mitglieder habe, die dritte sei Brasso, welches gegenwärtig die Hauptgemeinde sei.

Die Aussichten seien für uns in Siebenbürgen sehr gut, und er fühle, daß die Konferenz nicht, wie man beabsichtigt habe, geschlossen werden solle. Freilich sei es nicht immer leicht, dort zu arbeiten. Es gebe dort nicht weniger als vier Nationalitäten. Die dort wohnenden Deutschen seien jedoch ein sehr gutes Volk, religiös und fromm. Die ungarische Regierung gehe gegen die Missionare sehr streng vor, sie könnten deshalb nicht anmelden, sondern müßten sich als englische Lehrer ausgeben. Sie machten viele Freunde, besonders unter den wohlhabenden Juden. Jedermann habe eine gute Meinung von den „Mormonen“, weil sie ihre Religion lebten.

Folgte Präsident Farrington von der Zürcher Konferenz mit dem Berichte über die einzelnen Gemeinden in dieser Konferenz. Zürich habe in der Vergangenheit sehr viel zu wünschen übrig gelassen, sei jedoch gegenwärtig sehr viel besser. Die in St. Margrethen wohnenden Heiligen seien zum großen Teil ausgewandert, vordem pflegte man eine ausnahmsweise gute Sonntagsschule dort zu haben. Die Gemeinde in St. Gallen bestehe aus guten Mitgliedern, die ihren Pflichten nachkommen. Einige neue Mitglieder seien letzthin getauft worden. Winterthur und Schaffhausen habe gute Gemeinden. Die Arbeit in Luzern sei ein wenig schwierig. Die Gemeinde dort sei jedoch einig und bestehe aus guten Mitgliedern. Er brauche mehr Leute in seiner Konferenz, persönlich fühle er sich wohl in seiner Arbeit.

Hiermit waren die Berichte über die in der Schweizerischen und Deutschen Mission bestehenden Konferenzen erledigt. Da Besucher aus andern Missionen zugegen waren, so wurde ihnen ebenfalls Gelegenheit gegeben, sich über den Stand der Arbeit in ihren Missionen auszusprechen und aus dem Vorrate ihrer Wahrnehmungen mitzuteilen. Präsident Joel Parrish von der Sheffield Konferenz (England) war der erste Sprecher. Er fühlte, daß ihm die Anwesenheit bei dieser Konferenz und Konvention sehr viel Gutes gebracht habe. Die Ältesten in England arbeiteten mehr oder weniger in derselben Weise wie die dieser Mission, natürlich wären sie nicht so vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt, da sie in England alle Freiheit hätten, die sich wünschen ließe. Er müsse von den in seiner Konferenz arbeitenden Ältesten sagen, daß sie in ihrer Arbeit tüchtig und pflichtgetreu seien. Das gleiche lasse sich wohl auch von den in anderen Konferenzen Arbeitenden sagen, in Folge dessen mache auch die Arbeit jenseits des Kanales gute Fortschritte.

Ältester Lawrence Thatcher von der niederländischen Mission sprach einige wenige Worte über die Lage in Holland. Auch dort hätten die Ältesten voll-

kommene Freiheit, und es sei leicht zu arbeiten, aber trotz der Schwierigkeiten, die es in der Schweizerischen und Deutschen Mission zu überwinden gäbe, scheine es ihm, als ob eben dort mehr neue Mitglieder getauft würden. Wenn wir das Evangelium zu predigen wünschten, so müßten wir demütig sein, auch sollten wir uns niemals darauf einlassen, wegen des Evangeliums zu streiten. Unsere Gemeinden sollten in guter Ordnung sein, durch sie könnten wir ein gutes Werk tun. Er fühle sich gut in der Missionsarbeit, sein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums werde immer stärker, je mehr er darin arbeite.

Folgte Präsident Hamblin von der Rotterdam-Konferenz. Er habe sehr große Freude an seinem Besuche in der Schweiz, sowie auch an seiner Arbeit in Holland. Er bestätigte besonders, was der vorherige Sprecher in Bezug auf die demütigen Ältesten gesagt hatte, nämlich, daß nur sie auf Erfolg rechnen könnten.

Der nächste Sprecher war Ältester Hawteson von der Skandinavischen Mission. Man habe in den nordischen Landen beinahe so viel Freiheit wie in England und Holland. Nur hie und da gäbe es Opposition, wie neulich, als infolge einer Taufe, die in der Öffentlichkeit vollzogen worden war, ein Ältester und zwei andere Beteiligten mit Geldstrafen belegt wurden, weil sie, ohne zur Landeskirche zu gehören, eine christliche Handlung vollzogen hatten. (Dieses Urteil wurde späterhin von einem zuständigen Gerichtshofe aufgehoben, mit der Begründung, daß, da die Mormonen nicht als Christen zu betrachten seien, sie auch keine christliche Handlung vollziehen könnten.) In diesem Falle sei es die Heilsarmee gewesen, die die erste Anregung zur Verfolgung der Ältesten gegeben habe. Auch dürfen die Ältesten in einigen Städten keine öffentlichen Versammlungen abhalten. Die Bevölkerung jener Länder betrage ungefähr 163,000. Die Christiania-Gemeinde zähle ungefähr 800 Mitglieder, unter denen es gute, schlechte und unklassifizierbare gäbe. Eine Besonderheit unserer Arbeit dort droben sei es, daß die sogenannten Josephiten die von der Kirche Jesu Christi abgefallenen Mitglieder aufnähmen und sie zu regelrechten Feinden der Kirche erzögen. Traktate würden nicht so viele verteilt, dafür versuche man möglichst viele Unterhaltungen über das Evangelium zu bekommen. Auch leihe man viele von den Kirchenwerken aus; auf diese Weise bekomme man die Gelegenheit, die Leute immer wieder aufzusuchen. Dies sei Norwegen; Schweden und Dänemark ständen in religiöser Beziehung auf demselben Fuße. Die Leuten seien in allen diesen Ländern religiös, aber sie beschränkten sich darauf „Jesus im Herzen zu tragen". Früher pflegte man hie und da auch in den letztgenannten Ländern die Ältesten zu verfolgen, aber seitdem sie einmal, da man sie ins Gefängnis geworfen hatte, den Gefangenwärter bekehrt hatten, tue man es nicht mehr.

Die Ältesten Pyper und Shepherd sangen darauf ein Lied: „I need thee every hour".

Folgte Ältester Radcliffe Cannon von der Belgischen Mission. In Belgien hätten die Ältesten keine Schwierigkeiten. Einige der dort bestehenden Gemeinden seien jedoch unter sich nicht so einig, wie es sein sollte, und dies mache es sehr schwer für diejenigen, welche das Evangelium untersuchen. Die Leute seien dort alle Katholiken, jedoch gäbe es viele unter ihnen, mit denen sich sehr gut reden lasse. Die Heiligen dort hätten viele Freunde.

(Fortsetzung folgt.)

Ernannt.

Ältester Harry Shepherd ist zum Präsidenten der Berner Konferenz ernannt worden.

Uebergetreten.

Ältester Francis M. Davis ist am 15. Juni dieses Jahres aus der britischen Mission in die schweizerische und deutsche übergetreten nnd der Hamburger

Konferenz zugeteilt worden. Er hat in seinem ersten Arbeitsfelde bereits ein Jahr gewirkt.

Angekommen.

Die Ältesten Hyrum S. Dopp, Gottlieb Bühler, Christian Schwendimann, Ignaz Paul und Marion Stevens sind letzthin aus der Salzseestadt angekommen und den folgenden Arbeitsfeldern zugeteilt worden.

Ältester Hyrum S. Dopp der Breslauer Konferenz.

Ältester Gottlieb Bühler der Frankfurter Konferenz.

Ältester Christian Schwendimann der Leipziger Konferenz.

Ältester Ignaz Paul der Hamburger Konferenz.

Ältester Marion Stevens der Berliner Konferenz.

Wir wünschen unseren Brüdern in ihrer neuen Arbeit vielen Erfolg und den Segen des Herrn.

Entlassen.

Die folgenden Ältesten sind ehrenvoll entlassen worden und haben zum Teil bereits die Heimreise angetreten:

Ältester Orson Bangerter. Er kam am 16. März 1904 auf dem Missionsfelde an und hat in der Zürcher, der Berner, der Stuttgarter und dann wieder in der Zürcher Konferenz gearbeitet. Er wurde am 1. Juli 1906 entlassen.

Ältester W. A. Hart. Er kam am 13. April 1904 auf dem Missionsfelde an und hat in der Zürcher, der Hamburger und der Berliner Konferenz gearbeitet. Seine Entlassung datiert vom 1. Juli 1906.

Ältester Jakob Mauß. Er kam am 26. Mai 1904 auf dem Missionsfelde an, wurde der Berner Konferenz zugeteilt, am 1. März 1905 zum Präsidenten derselben ernannt und am 15. Juli 1906 entlassen.

Ältester Konrad Weber. Er kam am 12. Juli 1904 auf dem Missionsfelde an, arbeitete zunächst in der Berner, dann in der Zürcher und danach wieder in der Berner Konferenz. Seine Entlassung datiert vom 15. Juli 1906.

Ältester Walter Johnson. Er kam am 12. Juli 1904 in der Mission an, arbeitete ausschließlich in der Zürcher Konferenz und wurde am 12. Juli entlassen.

Ältester John S. Farrington. Er kam am 2. August 1905 in der Mission an, wurde zunächst der Zürcher Konferenz zugeteilt, am 1. Januar 1906 zum Präsidenten derselben ernannt und am 15. Juli desselben Jahres entlassen.

Wir wünschen unseren Brüdern eine glückliche Heimreise und den Segen des Herrn zu ihren ferneren Unternehmungen.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion und Adresse des schweizerischen und deutschen Missionskomptoirs:

Serge F. Ballif, Höschgasse No. 68, Zürich V.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 760